



818

TILLIE COLE

RAZZE

.digital

LYX

Bis zum Tod

Roman

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Widmung

Prolog

Kapitel eins

Kapitel zwei

Kapitel drei

Kapitel vier

Kapitel fünf

Kapitel sechs

Kapitel sieben

Kapitel acht

Kapitel neun

Kapitel zehn

Kapitel elf

Kapitel zwölf

Kapitel dreizehn

Kapitel vierzehn

Kapitel fünfzehn

Kapitel sechzehn

Kapitel siebzehn

Kapitel achtzehn

Kapitel neunzehn

Kapitel zwanzig

Kapitel einundzwanzig

Kapitel zweiundzwanzig

Kapitel dreiundzwanzig

Epilog
Danksagung
Die Autorin
Impressum

TILLIE COLE
RAZE
Bis zum Tod

Roman

*Ins Deutsche übertragen
von Sylvia Gleißner*

 LYX

Zu diesem Buch

Nach Jahren der Gefangenschaft in der schlimmsten Hölle auf Erden hält Raze nur ein Gedanke am Leben: Rache zu üben an demjenigen, der ihm alles Menschliche nahm und ihn in eine Killermaschine verwandelte. Schon seit frühester Jugend wurde er zum eiskalten Kämpfer ausgebildet und bestreitet Untergrundkämpfe auf Leben und Tod. Unter Drogen gesetzt, misshandelt und seiner Erinnerungen beraubt, ist Gewalt das Einzige, was er kennt. Erst als er Kisa Wolkowa begegnet, regen sich Gefühle in ihm, die er nie kannte. Auch Kisa hat in ihrem jungen Leben schon viel Schmerz und Leid erfahren müssen. Die Tochter des Oberhaupts der Russischen Mafia in New York lebt in einem goldenen Käfig und wird von ihrem Verlobten Alik immer wieder aufs Grausamste missbraucht. Vom ersten Augenblick an fühlen sich Raze und Kisa zueinander hingezogen, doch ihre Liebe bringt vor allem Kisa in allergrößte Gefahr ...

*An die Musik für die regelmäßige Inspiration.
Und an Little Big Town dafür, dass ihr diese Geschichte mit
euren wundervollen Worten inspiriert habt.*

*You roll through life like a roaring fire.
I bring the rain like a thunderstorm ...*

aus »Live Forever«
(Little Big Town)

Es war ihnen von jeher bestimmt gewesen, zusammen zu sein: ein Junge und ein Mädchen, zwei Herzen, entzweigerissen und allein an weit entfernte Orte gesandt. Denn Gott wollte sehen, ob wahre Liebe die Prüfung bestand. Er wollte sehen, ob zwei Hälften einer Seele einander wiederfinden konnten, trotz aller Widrigkeiten. Jahre würden vergehen, beide würden Verletzungen erleiden, traurig sein, doch eines Tages, wenn sie es am wenigsten erwarteten, würden ihre Wege sich erneut kreuzen. Die Frage ist: Würden ihre Seelen einander wiedererkennen? Würden sie den Weg zurück zu ihrer Liebe finden ...?

Prolog

Sein Herz hämmerte wie verrückt – schnell, laut, heftig.

Sein Brustkorb hob und senkte sich unter schweren, keuchenden Atemzügen.

Angst erfüllte ihn bis in die Knochen, bis in jede Zelle seines Körpers, seine Hände zitterten wie Espenlaub, und Schweißperlen tropften von seiner erhitzten Haut.

»*Willkommen in der Hölle, Junge.*«

Diese fünf Worte empfingen den Jungen, als er von einem hünenhaften Wärter brutal in einen feuchtkalten Keller getrieben wurde. Überall nur Schwärze; finsterste Schwärze. Die Wärter trugen Schwarz, die Wände des Lastwagens, der ihn hergebracht hatte, waren schwarz, der Himmel draußen war schwarz, und der fensterlose Raum, in dem sie nun standen: schwarz. Die abgestandene Luft war feucht und stickig, und es war glühend heiß hier drin. Der Gestank von glitschigem Fett, Schweiß und etwas noch Grässlicherem brannte dem Jungen in der Nase, ließ ihn würgen, und seine Füße wollten sich nicht vom klebrig-schmutzigen Boden lösen.

Die Hölle, wiederholte der Junge in Gedanken die Worte des Wärters. Das hier war die leibhaftige Hölle.

Dann stieß ihn der Wärter erneut vorwärts, diesmal eine steile, rutschige Treppe hinab. Dämmrige Lichter waren in die Wände eingelassen. Die hohen Ziegelwände hatten eine bräunlich gelbe Farbe, und im Hintergrund heulten uralte

Ventilatoren in dem vergeblichen Versuch, die viel zu heiße Luft zu kühlen. Aus Rohren über seinem Kopf tropfte beständig Abwasser auf den Betonboden, und Ratten und anderes Ungeziefer huschten um seine Füße.

Dieser Ort war ein *Dreckloch*.

Wieder traf eine schwere Hand den Rücken des Jungen und stieß ihn einen schmalen Flur entlang. Mit jedem Schritt hörte der Junge den eigenen Atem lauter in seinen Ohren. Mit jedem Schritt spürte er sein Herz heftiger pochen. Und mit jedem Schritt hörte er immer lauter werdenden Lärm, der von irgendwo genau vor ihm kam, gleich hinter einer schwer aussehenden Eisentür. Leute, die schrien und johlten, begleitet von dem unverwechselbaren Klang von Metall, das auf Metall prallte.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte der Junge auf die Tür, und seine Nasenflügel weiteten sich vor Entsetzen. Nichts an diesem Ort versprach »Sicherheit«. Im Gegenteil - mit jeder Bewegung fühlte er nichts als reine Angst.

Der Wärter griff an dem Jungen vorbei und klopfte zweimal laut gegen die Eisentür. Jedes Klopfen vibrierte wie Kanonendonner durch den Brustkorb des Jungen. Dann wurden Riegel aufgeschoben, Schlüssel klirrten, und schließlich schwang die Eisentür auf.

Die Augen des Jungen weiteten sich ungläubig, als er die Szene erfasste. Erwachsene Männer überall in dem überfüllten Raum. Kein freier Zentimeter, von einer dicken Wand zur anderen nichts als verschwitzte Körper, die einander herumschupsten. Die Männer tranken Wodka,

tauschten Geld aus, winkten aufgeregt, und alle Blicke waren direkt nach vorn gerichtet, konzentriert auf etwas, das sich *direkt vor ihnen* befand.

»Bewegung, Junge«, befahl der Wärter. Der Junge zögerte, er wollte nicht die Schwelle zur »Hölle« übertreten. Er konnte sich nicht bewegen. Wie erstarrt blieb er stehen, seine Beine zitterten, und in seinem Kopf drehte sich alles.

Der Wärter packte den Jungen mit festem Griff am Kragen, sodass er zusammenzuckte, als er mit Gewalt durch die zurückweichende Menge geschoben wurde. Erwachsene Männer hielten inne und taxierten den Jungen, manche beifällig, die meisten abschätzig. Sie alle verschwammen vor den Augen des Jungen, der Anblick und die Gerüche wurden zu viel für ihn.

Er fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Seine schnellen, kurzen Atemzüge brannten in seiner Lunge. Seine Finger zitterten vor Furcht, aber er schüttelte den Kopf, verbannte die angstvollen Gedanken, wie sein Vater es ihn gelehrt hatte, und so gelang es ihm, den Kopf hoch erhoben zu halten und jedem, der ihn neugierig anstarrte, direkt in die Augen zu sehen.

Als die Menge sich langsam teilte, erschrak der Junge bei dem Anblick, der sich ihm bot: ein riesiger quadratischer Stahlkäfig vom Boden bis zur Decke und oben darauf scharfer Klingenstacheldraht. Im Käfig waren schnelle Bewegungen zu sehen, schmerzerfülltes Stöhnen und Blutspritzer drangen nach draußen und trafen sein graues Hemd und sein Gesicht. Dieses Mal versagten ihm seine Lungen den Dienst. Er war erstarrt. Erstarrt vor

Schock, als der kupferartige Geruch von Blut in seine Nase drang.

Der Junge traute seinen Augen nicht. Den Anblick, der sich ihm da bot, konnte er mit seinem Verstand gar nicht erfassen: Schmerz, tiefe Schnittwunden, Schreie, Blut ... so viel Schmerz und Blut.

Plötzlich wehte ein Schwall fauligen Gestanks an seinem Gesicht vorbei. Der Junge zuckte zusammen, als er den Übelkeit erregenden Geruch von verdorbener Nahrung und beißendem Tabakrauch einatmete.

»Schau es dir gut an, Junge. Nicht mehr lange, und das da in dem Käfig bist *du*.«

Der Junge hielt den Atem an, bis er nicht mehr konnte. Dann atmete er scharf aus und widerstand dem Drang, zu husten oder aufzuschreien.

Schon in frühester Kindheit war ihm beigebracht worden, *niemals* Emotionen zu zeigen. Wann immer er es wagte, sich zu beklagen oder gar zu weinen, hatte sein Vater ihn bestraft. Und er hatte nicht die Absicht, hier und jetzt damit anzufangen. Der Junge beschloss, beherrscht, gleichmütig und stoisch zu bleiben ... was auch immer er sein musste, um diese ... diese, was zur Hölle das auch war, zu überstehen.

Ein lautes reißendes Geräusch war im Käfig zu hören. Es jagte ihm schneidend über den Rücken und ließ ihm Übelkeit in den Mund steigen. Als ein riesiger Zuschauer abrupt zur Seite trat, ein erfreutes Grinsen im Gesicht, wurde alles klar. Die Kämpfer in dem Käfig waren Kinder ... Jungen, die nicht älter aussahen als er selbst.

Und sie kämpften ... bis zum Tod ...

Ungläubig jagte der Blick des Jungen über den Käfig, den Waffen aller Art säumten: Klingen, Ketten, Hämmer, Äxte, um nur einige wenige zu nennen.

Einer der jungen Kämpfer stolperte rückwärts und presste sich die Hände auf den Bauch, während sein Gegner ihn umkreiste, mit irrem Blick aus hervortretenden Augen, konzentriert auf seine Beute. Der Angreifer, eindeutig der stärkere der beiden, hielt ein Messer umklammert, von dessen langer Klinge Blut tropfte.

Seine Beute drehte sich wankend der Menge zu und klammerte sich an den dicken Maschendraht, der den Käfig umgab. Erst da sah der Junge, dass der Bauch des Unterlegenen aufgeschlitzt war und Blut und Eingeweide aus der klaffenden Wunde quollen.

Übelkeit bahnte sich ihren Weg in die Kehle des Jungen, als er zusah, wie der tödlich verwundete Kämpfer in Todesqual auf die Knie sank. Sein Magen verkrampfte sich schmerzhaft, und unvermittelt übergab er sich auf den schon verdreckten Boden. Dann wischte er sich den Mund am Ärmel seiner grauen Kluft ab und richtete sich wieder auf - nur um zu sehen, wie der Verlierer des Kampfes seinen letzten Atemzug tat.

Die dicht gedrängte Menge der Männer brach in Geschrei über den Sieg oder enttäushtes Stöhnen aus, während bündelweise Geld in Windeseile durch die Hände ging. Der Kampf war vorbei. Der Lärm im Keller wurde lauter, und die Männer konzentrierten sich auf ihre Gewinne und ignorierten den Sieger in der Mitte des Käfigs.

Doch der Junge sah nicht weg. Er konnte nicht wegsehen; sein Blick war fixiert auf den Anblick vor ihm.

Er sah zu, wie der Sieger, bedeckt von Blut und Eingeweiden seines Gegners, auf die Knie fiel. Jede Kraft war aus seinem viel zu wuchtigen Körper gewichen, seine Augen waren rot, und er zitterte am ganzen Körper.

Der Junge sah zu, wie der Sieger sich vor Wut anspannte, den Kopf in den Nacken legte und seinen Schmerz darüber hinausschrie, dass er zusehen musste, wie das Blut, das *Leben* seines Opfers verrann.

Der Junge sah zu, wie der Sieger das blutige Messer fallen ließ und vollkommene Taubheit seinen Körper überkam.

Und der Junge sah, wie die leblosen Augen des Siegers sich auf ihn richteten, seinen Blick erwiderten und ihm offenbarten, wie seine eigene Zukunft aussehen würde.

Erneut wehte dem Jungen derselbe ranzige Atem ins Gesicht, und er hörte: »Von nun an wird man dich als Kämpfer *818* kennen, und wenn du leben willst, wirst du lernen, zu kämpfen und zu überleben, hier in der Hölle.«

Und *818* tat genau das.

Im Laufe der Zeit wurde *818* unübertroffen.

818 wurde der Tod.

Ein.

Verdammt.

Eis.

Kalter.

Killer.

KAPITEL EINS

Kisa

Heute ...

»Oh, Myszka, du bist so verdammt eng ...«

Mit kräftigen Händen drückte mein Verlobter mich an den Schultern aufs Bett nieder und rammte sich in mich, hämmerte seinen Schwanz mit unglaublicher Wucht in meine Vagina, und seine starken Hüften hielten mich unter ihm fest.

Ich versuchte mich zu bewegen, stemmte mich mit aller Kraft gegen seinen Oberkörper, aber er gab nicht einen Zentimeter nach.

So war es immer, wenn er mich nahm - hart, grob, roh ... und völlig außerhalb meiner Kontrolle.

Ein Feuer leuchtete in Aliks blauen Augen auf, als ich mich gegen ihn wehrte, angefacht durch meinen Widerstand und die Aggression, die er von mir erwartete, wann immer er mich in diesem Bett nahm - es war eine Aggression, die er liebte und brauchte.

Er hatte gern Sex. Niemals Liebe, nur Sex, harten Sex, solange er die Kontrolle hatte.

Er nahm die rechte Hand von meiner Schulter und legte sie um meine Kehle. Nicht so fest, dass ich keine Luft mehr bekam, aber es reichte, um mich festzuhalten, während ich

ihm meine französisch manikürten Fingernägel in Rücken und Schultern grub.

Meine Hüften zuckten, doch seine kräftigen Oberschenkel drückten mich noch stärker nieder, und sein Schwanz rammte sich unbarmherzig gegen meinen G-Punkt und zwang mich, vor Lust aufzuschreien. Alik lachte über meine vergebliche Anstrengung, ihn von mir zu schieben. Sein Mund war nur noch Zentimeter von meinem Gesicht entfernt.

»Versuch es nur, Myschka, versuch mich wegzuschieben ... Du bist mein *Eigentum*«, knurrte er mir ins Ohr. Sein Schwanz zuckte in mir, und ich schrie auf und biss ihn in die Schulter, sodass etwas Blut aus der Haut quoll. Alik's Finger um meinen Hals spannten sich an und unterdrückten mein Stöhnen. Sein Atem wurde schwerer, sein kantiges Kinn spannte sich an und sein Blick bohrte sich in mich.

»Komm, Myschka. *Komm!*«, befahl er. Noch drei harte Stöße, während er meine Klitoris beinahe mit seiner Hand zerquetschte, und ich zersprang innerlich, hielt seinen Schwanz eng umklammert - ob ich wollte oder nicht.

Ich hasste es, dass er meinen Körper so gut kannte. Dass er wusste, wie er mich scharf machen, mich zum Schreien bringen konnte. Wenn ich kam, betrachtete Alik das als Beweis meiner Liebe zu ihm. Ich sah es nur als einen Weg mehr, wie er mich benutzte, um seine Macht über mich zu demonstrieren.

Seine Hand glitt von meiner Schulter in mein Haar, und er zog fest an den langen, hellbraunen Strähnen. Seine Augen waren geschlossen, und sein Mund stand offen.

Dann, mit einem ohrenbetäubenden Aufbrüllen, kam er und ergoss sich in mich. Mein Atem ging schwer, und meine harten Brustwarzen rieben über seine feste, muskulöse Brust.

»Kisa ... fuck!« Alik stöhnte und stieß langsam in mich, kam wieder zu sich, während die harten Muskeln seines Körpers sich anspannten und wieder lockerten.

Ohne seinen Griff um meinen Hals und in meinem Haar zu lockern, drückte er seine Lippen auf meine und zwang seine Zunge in meinen Mund. Ich gab nach, *wie immer*, und stöhnte, wie er es immer wollte, während sein Unterleib über meine empfindsame Klitoris rieb.

Alik zog sich zurück, und Belustigung blitzte in seinen scharf geschnittenen Zügen auf. »Myschka maunzt immer wie eine kleine Mieze, hm?« Sein Mund senkte sich an mein Ohr, und seine Zunge fuhr über die Ohrmuschel. »Liebst du es, wenn ich dich hart vögeln? Liebst du es, wenn ich deine Spalte bearbeite?«

Alik ließ meinen Hals los, nur um weiter unten zuzugreifen, meine Brust zu kneten und an der aufgerichteten Brustwarze zu zupfen. Ich schrie fauchend auf, und sein Lächeln wurde noch breiter.

»Ich liebe es auch, dich zu vögeln, Myschka«, murmelte er. Dann zog er abrupt seinen immer noch harten Schwanz aus mir heraus und ließ mich liegen, auf *seinem* breiten Bett in *seinem* Luxusapartment in Brooklyn, während ich versuchte, wieder zu Atem zu kommen und mich zu erholen. Alik ging durchs Zimmer, sein muskulöser, hochgewachsener Körper Perfektion auf zwei Beinen, und

fuhr sich mit der Hand durch den dunklen Bürstenhaarschnitt.

Er nahm sich ein Handtuch aus dem Wandschrank und schlang es sich um die Taille. Ich rutschte auf dem Bett nach oben und beobachtete ihn.

Alik hatte sich seit unserer Kindheit sehr verändert. Er hatte den groß gebauten, wuchtigen Körper eines Kämpfers, leicht gebräunte Haut, und seine kantigen Züge waren aristokratisch, sogar gutaussehend. Er war Alik Durow – der Mann, der schon beschlossen hatte, mich für sich zu beanspruchen, als wir nur ein paar Kinder der Bratwa waren, die versuchten, sich einen Weg durch die Widrigkeiten und Mühsale eines rauen Mafialebens zu bahnen. Der Junge, in dem ich nie mehr als einen Freund gesehen hatte, bis er mich zu mehr zwang.

Wir wuchsen zusammen auf. Sein Vater und meiner waren zwei der drei »Roten Könige« der Bratwa, der Bruderschaft von New York. Mein Vater, Kirill Wolkow, war der Pakhan, der Pate. Er war der oberste Boss, derjenige, der die russische Unterwelt hier in New York regierte. Alik's Vater, Abram Durow, war der Vollstrecker, der nächste Anwärter auf den höchsten Sitz. Derjenige, der mit der dunkleren Seite der Mafia zu tun hatte, mit den gewalttätigen Angelegenheiten, mit Rache, Morden und Einschüchterungen. Er war sadistisch, unversöhnlich und grausam ...

Wie der Vater, so der Sohn.

Alik hatte mich schon seit Jahren gewollt. Von Kindheit an wollte er mich immer in seiner Nähe haben. Er war ständig wütend, fing Schlägereien an und brachte sich in

Schwierigkeiten. Er erzählte mir immer, dass er Stimmen in seinem Kopf hörte, Stimmen, die ihm befahlen, Menschen zu verletzen, doch wenn er in meiner Nähe war, dann wurde er ruhig und die Stimmen verschwanden.

Alik tat mir leid. Schon immer. Abram als Vater zu haben war, als würde man mit dem Teufel in Person zusammenleben. Aber ich hatte jemand anderen gehabt, einen Jungen, den ich aus tiefstem Herzen liebte und verehrte ... der nur für diese Liebe geboren war. Doch dann, als ich ein Teenager war, riss eine Tragödie uns auseinander. Und nur wenige Tage später machte Alik dann seinen Zug und erklärte mich zur Seinen.

Seitdem waren wir zusammen.

Als Prinz und Prinzessin der *Mafija* betrachtete die gesamte russische Gesellschaft in New York uns als das »perfekte« Paar. Etwas anderes würde Alik auch nicht dulden. Er war *besessen* von mir. Er überwachte jeden meiner Schritte. Ich war seine Myschka - sein *Mäuschen*.

Und ich wagte es nicht, den Blick auf jemand anderen zu richten. Alik würde jeden, der sich zwischen uns stellte, töten. Und das war keine leere Drohung - es war das, was Alik tat.

Er tötete.

Seine Bestimmung im Leben war das *Töten*.

Er war ein Kämpfer - ein *Deathmatch*-Kämpfer -, aber ich wusste, dass er auch außerhalb des Käfigs für die Bratwa aktiv war. Er tötete diejenigen, die die »Roten Könige« wirklich leiden lassen wollten.

Alik »The Butcher« Durow war unbestrittener fünfmaliger Champion des Dungeon. Er war knapp sechsundzwanzig Jahre alt und der gefürchtetste Mann in New York.

Nie, niemals würde ich ihn verlassen können. Selbst wenn ich wollte. Das Leben in der Bratwa sah so aus, dass die Männer den Ton angaben und ihre Frauen pflichtbewusst ihren Spuren folgten. Es war die Essenz des Mafialebens, und sie leistete einem gute Dienste, wenn man auf Nummer sicher ging.

Sentimentale Gefühle und Fantasien von »wahrer Liebe« spielten in diesem Leben keine Rolle. Es war eine Unterweltgesellschaft, basierend auf Respekt und der ultimativen Hingabe an die »Familie«.

Alik musterte mich, und in seinen hellen Augen blitzte erneut Verlangen auf. Er strich über sein hartes Glied unter dem roten Versace-Handtuch, das er sich um die Taille geschlungen hatte. Langsam schüttelte er den Kopf, während seine Gedanken offensichtlich mit seiner Begierde rangen.

»Ich muss duschen, Myschka. Muss in zehn Minuten weg. Serge kommt, um dich nach Hause zu fahren. Kann nicht noch einmal tief in dich eintauchen, auch wenn ich wollte.« Dann wurde sein Blick weicher. »Und du weißt, dass ich dich will, nicht wahr? Ich kann nie genug von dir bekommen, Baby.«

Ich runzelte die Stirn und fragte sanft: »Dann gehen wir nicht gemeinsam Abendessen? Wir haben eine Verabredung, weißt du noch?« Ich versuchte, mich enttäuscht zu geben. Doch ich empfand nur Erleichterung.

Erleichterung, dass ich ihn dann nicht irgendwie in der Öffentlichkeit wütend machte wegen irgendetwas, das ganz willkürlich seinen Unmut erregte, was ihm dann eine Rechtfertigung gab, mich zur Strafe besonders hart zu nehmen.

Alik kam zu mir, und seine kräftigen, narbenbedeckten Bauchmuskeln spielten bei jeder Bewegung. Dann packte er mich am Kinn und hob meinen Kopf, sodass ich ihn ansehen musste.

»Ich habe zu tun, Myschka.«

»Wo denn? Und wie lange?«, fragte ich, und wünschte mir augenblicklich, ich hätte nicht gefragt, als Alik Miene sich versteinerte.

Sein Griff an meinem Kinn wurde stärker, um sicherzustellen, dass ich begriff, dass ich meine Grenzen überschritten hatte. Mein Kiefer schmerzte, und der dumpfe Druckschmerz ließ mich zusammensucken.

Alik schüttelte langsam und spöttisch den Kopf und sagte dann: »Geschäft ist Geschäft. Es dauert so lange, wie es dauert. Und es passiert, wo es passiert.«

Ich senkte ergeben den Blick und versuchte, verständnisvoll zu nicken, aber Alik hielt mich weiter in unnachgiebigem Griff. Er seufzte tief auf. Und plötzlich lag sein Mund auf meinem, und seine Zähne bissen in meine Lippe, sodass ich aufwimmerte. Eine Sekunde später löste er sich wieder von mir.

»Fuck! Ich kann dir nie lange böse sein, Myschka. Du bist so verdammt schön.«

Vorsichtig hob ich eine zitternde Hand, um Alik über die stoppelige Wange zu streichen. »Ich liebe dich, Alik«,

flüsterte ich, und Tränen stiegen mir in die Augen. Er war alles, was ich hatte. Er war meine einzige Zukunft. Und auf gewisse Weise liebte ich ihn wirklich ... er brauchte mich. Und ich wollte zu jemandem gehören. Ich wollte geliebt werden.

Aliks Blick wurde milder, doch nur ein klein wenig. Er konnte keinerlei Schwäche zeigen. Aber ich wusste, dass er es liebte, diese drei Wörter aus meinem Mund zu hören. Sie beruhigten das Monster in ihm.

Dann drückte er noch einen schmerzhaft festen Kuss auf meine Lippen, stand auf und ging ins Badezimmer.

Mit klopfendem Herzen kämpfte ich die Nervosität nieder und fragte: »Kann ich heute Abend Vater Kruschew bei seiner Wohltätigkeitsarbeit helfen? Er verteilt Essenspäckchen an Obdachlose.«

Alik blieb stehen. Er drehte sich um, sah mich mit einem gönnerhaften Schmunzeln an und witzelte: »Dann mal los, meine gute kleine Myschka. Geh und diene dem Herrn! Geh und rette den Abschaum auf den Straßen.« Mit herablassendem Lachen ging er ins Badezimmer, aber ich ignorierte die Demütigung und die kurz angebundene Entlassung. Ich horchte nur auf meinen Atem ... normal.

Die Kirche war der eine Ort, an dem mein Vater und mein Verlobter nicht ihre Männer hinter mir herschickten, um mir nachzuspionieren. Niemand würde es wagen, sich in ihrer geheiligten Kirche mit der Bratwa anzulegen. Es war der einzige Ort, an dem ich mich wahrhaft frei fühlte. Der einzige Ort, an dem ich mit meinen Gedanken in der Vergangenheit leben konnte, mit den Erinnerungen, die mir so lieb und teuer waren.

Ich stand von dem riesigen Bett auf und betrachtete mein Bild in dem vergoldeten, verzierten Spiegel. Das Mädchen, das ich einst gewesen war, erkannte ich darin kaum wieder. Es war über die Jahre irgendwie abhandengekommen, hatte sich verborgen, war um sein Leben gerannt. Tote blaue Augen, die sonst gebräunte Haut blass und das lange hellbraune Haar schlaff.

Ich war nur noch ein Schatten der Frau, die ich einst gewesen war.

An meinem Hals bildeten sich bereits kleine Blutergüsse. Also würde ich die nächsten Tage wieder Rollkragenpullis tragen, und das *im Sommer*. Seit meinen Teenagerjahren waren Rollkragenpullis Standardausrüstung in meinem Kleiderschrank – eine Notwendigkeit, nachdem ich Aliks »Eigentum« geworden war und nur zu schnell seine brutalen Sexpraktiken und seine hohen Erwartungen an mich als seine Freundin kennengelernt hatte.

Rasch zog ich mich an und fuhr mir mit den Fingern durchs Haar, damit ich vorzeigbar aussah. Alik mochte es nicht, wenn ich nicht perfekt aussah.

Dann ging ich ins Wohnzimmer und setzte mich dort in den antiken Sessel, ein Erbstück von Aliks Urgroßmutter, das noch aus der Oktoberrevolution stammte. Dort wartete ich pflichtgemäß, um mich zu verabschieden.

Ich betrachtete die üppige Möblierung des Zimmers, die größtenteils aus dem frühen zwanzigsten Jahrhundert stammte. Der Raum strahlte Status und Wohlstand aus. Mein Magen krampfte sich furchtsam zusammen. In weniger als zwölf Monaten würde das hier mein Zuhause. Ich würde die Königin dieses Penthouse werden, gefangen

in einer Zelle voll zaristischem Luxus. Die Regeln der Bratwa bestimmten, dass ich nicht mit Alik zusammenleben konnte, bevor wir verheiratet waren. Auf direkten Befehl meines zutiefst traditionellen und gläubigen russisch-orthodoxen Vaters. Eine Tatsache, für die ich dem Allmächtigen jeden einzelnen Tag dankte.

Mein Vater billigte die Heirat. Sie passte zu unserem Lebensstil. Er sah die finstere Seite von Alik nicht, und falls doch, ignorierte er sie. Er sah nur den starken und unerbittlichen Mann, zu dem Alik's Vater seinen Sohn geformt hatte. Für meinen Vater war die harte und brutale Seite Alik's nur ein Beweis, dass er ein perfekter Soldat der Bratwa war, der perfekte Mann, um die Zügel zu übernehmen und ein gutes Oberhaupt für seine Tochter zu sein. Meine Mutter war gestorben, als ich fünfzehn Jahre alt war. Mein Vater war am Boden zerstört gewesen, und Alik wurde zu meiner Stütze, zu dem Jungen, der sich um mich kümmerte, als alle andere zur Hölle gegangen war. Vater liebte ihn dafür.

Ich klammerte mich an den Gedanken, dass mir noch ein Jahr blieb, bis wir verheiratet waren, was mir flüchtige Momente der Freiheit gewährte, bevor ich, wie vorgesehen, in die Rolle der perfekten Bratwa-Ehefrau des einzigen verbleibenden Erben der Bratwa schlüpfte. Bald würde Alik die gesamte russische Unterwelt kontrollieren, eine Position, nach der er dürstete, und etwas, worauf er sein ganzes Leben lang vorbereitet worden war.

Ich hörte, wie die Dusche ausging, und es dauerte keine Minute, bis Alik meinen Namen rief und durch die

Flügeltüren des Wohnzimmers gestürmt kam, um nach mir zu suchen.

Sein angespannter Gesichtsausdruck löste sich wieder, als er mich da sitzen sah, brav wartend im Sessel seiner Großmutter. Er neigte den Kopf zur Seite und machte schmale Augen.

»Einen Moment lang dachte ich schon, du wärest gegangen, bevor ich dir die Erlaubnis erteilt habe. Einen Moment lang dachte ich, du hättest dich mir *widersetzt*, Myschka ... Einen Moment lang dachte ich, du hättest den verdammten Verstand verloren.«

Ich stand auf und knipste ein Lächeln an, ging zu ihm und fuhr mit dem Finger langsam seinen Oberkörper hinab.

»Niemals, Baby«, schnurrte ich, um ihn zu besänftigen. »Ich würde mich dir nie widersetzen. Das habe ich nie und werde ich nie.«

Alik legte den Arm um meine Taille und zog mich an seine feuchte Brust, so fest, dass mir die Luft wegblieb. Mit der Hand an meinem Hinterkopf hielt er mich fest.

»Du wirst die perfekte Ehefrau sein, Kisa. Ich warte schon viel zu lange darauf, dass du in meinem Bett liegst und neben mir schläfst. Ich hasse es, dass ich dich jede Nacht zu deinem Vater zurückschicken muss. Ich will dich vögeln, stundenlang, dich ans Bett binden und zum Schreien bringen, dich jeden einzelnen meiner Befehle befolgen sehen ... dich ficken, bis du nicht mehr laufen kannst. Ich will dich vollkommen besitzen, über dich verfügen, dich aus dem Griff des Pakhans lösen und völlig unter meiner Kontrolle haben ... und das schon *viel* zu verdammt lange.«

»Bald, Baby«, beschwichtigte ich ihn.

Alik lockerte seinen Griff in meinem Haar, und seine harten blauen Augen verloren für einen kurzen Augenblick ihren Zorn.

»Ja«, antwortete er, gab mir einen harten Klaps auf den Po und drückte mir einen schmerzhaften, besitzergreifenden Kuss auf die geschwollenen Lippen. Dann ließ er mich abrupt wieder los, ging zurück ins Schlafzimmer und rief dabei über die Schulter: »Serge ist unten. Er fährt dich zur Kirche.« Ich entspannte mich, doch dann versteifte ich mich wieder, als er befahl: »Aber erst, wenn du dich umgezogen hast. Wage es nicht, so aus dem Haus zu gehen. Denn sonst verliere ich verdammt noch mal den Verstand!«

»In Ordnung. Ich liebe dich, Baby. Immer«, platzte ich heraus. Das ließ Alik wie angewurzelt stehen bleiben.

Er drehte sich um, hob das Kinn, und das kurze Aufflackern eines Schmunzeln umspielte seine Oberlippe, als er sagte: »Myschka, ich liebe dich auch.«

Erleichtert ließ ich bei diesem Zeichen von Zuneigung die Schultern sinken und beruhigte mich. Es waren diese liebevollen Augenblicke, in denen ich einen flüchtigen Blick auf die noch in Alik vorhandene Menschlichkeit erhaschte. Das waren die Augenblicke, die ich liebte. Schon als wir Kinder waren, war Alik überspannt gewesen, immer zornig und immer darauf aus, anderen Schmerz zuzufügen; er fügte ständig anderen Kindern Schmerz zu. Sein Vater hatte ihn dazu erzogen. Ich verstand das; es war die Art, wie Männer der Bratwa erzogen werden *mussten*. Aber Jahre des Kämpfens und des Tötens im Dungeon hatten ihn

so sehr verhärtet, dass die freundlichere Seite seiner Persönlichkeit immer mehr in den Hintergrund trat und die Finsternis in ihm langsam aber sicher jedes noch vorhandene Licht auslöschte. In diesem Leben in der Bratwa und bei Aliks »Beruf« war es notwendig, dass er so war. Trotzdem wünschte ich mir, seine weichere Seite würde etwas mehr zum Vorschein kommen.

Es war dumm von mir und anderen gegenüber unmöglich zu erklären. Aber auf meine eigene Weise liebte ich Alik, so weit mein zerrissenes Herz es zuließ. Ich wollte, dass er Frieden fand. Er war so gepeinigt ... so finster im Inneren, dass ich einfach meinen Beitrag dazu leisten wollte, das zu lindern.

Verloren in Aliks leichtem, schönem Lächeln schwang mein Herz sich empor und schwebte auf einer Wolke liebevoller Hoffnung, dass ich etwas Gutes in ihm sehen würde, dass ich endlich zu ihm durchgedrungen war. Doch schnell löste mein Tagtraum sich wieder auf, als dieser kurze Augenblick der Freundlichkeit, wie immer, von Härte verdrängt wurde.

Aliks wahnhaftes Verlangen, mich zu besitzen, kam wieder zum Vorschein, als er warnend anfügte: »Falls irgendwer dich heute Abend auch nur ansieht, geschweige denn dich anspricht, dann sagst du es mir. Und benimm dich angemessen. Sprich nicht mit Männern ... nur mit Vater Kruschew. Ich will nicht, dass man mein Mädchen für eine Hure halten könnte.«

Ich nickte brav. Seine Augen wurden schmal, als er meinen Körper mit seinem Blick verschlang. »Zieh etwas an, das dich bedeckt, *alles* von dir. Ich will nicht

irgendeinen Scheißkerl umbringen müssen, weil er dir auf die Titten starrt. An solche Dinge musst du denken, Myschka. Wenn du erst meine Frau bist, wird es keine Fehler geben. Ich bringe dich rechtzeitig in Form. Du wirst ein Vorbild für alle Ehefrauen der Bratwa sein.«

»Okay, Baby«, flüsterte ich beklommen.

Alik fuhr sich mit den Zähnen über die Unterlippe, sein Blick war starr und sein Glied unter dem Handtuch wurde steif.

»Geh, Kisa, bevor ich dich an die Wand gedrückt nehme und dein Vater noch wütender auf mich wird, weil ich zu spät komme.«

Mit dieser Entlassung drehte ich mich auf dem Absatz um und floh die Treppe hinab in den wartenden schwarzen Lincoln Navigator. Serge, der Fahrer und Bewährtester der Byki, der Leibwächter meines Vaters, sah mich durch den Rückspiegel an und fragte höflich: »Wohin, Miss Wolkowa?«

Ich liebte Serge. Er war wie ein Onkel für mich. Mein ganzes Leben lang hatte er mich überallhin gefahren und mich beschützt. Er hatte nie geheiratet, noch hatte er Kinder. Ich denke, irgendwie betrachtete er mich als seine Tochter. Ich konnte ihm alles sagen, und er würde es nie einer Menschenseele weitererzählen. Inzwischen war er ein alter Mann, schon in den Siebzigern, aber ich wusste, dass er bis zu seinem Tod bei meinem Vater bleiben würde.

»Nach Hause zum Umziehen, und danach zur Kirche, bitte«, antwortete ich.

Serge sah mich einen kurzen Augenblick zu lange im Rückspiegel an. Ich konnte sehen, dass er besorgt war.

Natürlich würde er nicht wagen, es laut auszusprechen, aber ich wusste, dass er Alik nicht mochte, und dass er sich Sorgen machte über meine Pflicht, mein Schicksal, Alik's Frau zu werden. Seine stille Angst um mich schien mit jedem Tag größer zu werden.

Doch dann verbarg Serge seine Besorgnis und reihte sich in den gewohnt lebhaften Verkehr von Brooklyn ein. Ich sah zu, wie die hellen Lichter durch die verdunkelte Scheibe hereinfließen.

Zumindest heute Abend, in der Kirche, würde ich ein paar Stunden hochbegehrter Freiheit kosten können.

KAPITEL ZWEI

Kisa

»Kisa, du verteilst heute Abend die Essenspäckchen auf der Straße, okay?«

Ich lächelte Vater Kruschew begeistert an, doch innerlich drehte sich mir der Magen um. Ich hasste es, die Essenspäckchen auf der Straße zu verteilen; mir war es lieber, sie in der Sicherheit des Lieferwagens auszugeben. Draußen war es zu feucht. Ich hasste es, durch die dunklen Gassen und schmalen Straßen von Brooklyn zu gehen – sie waren von Obdachlosen bevölkert, und nicht alle von ihnen hatten gute Absichten.

Der Lieferwagen hielt an, und ich stellte mich neben Pawel, einen langsam ergrauenden, kleinen, korpulenten Mann von unserer Kirche.

»Sieht so aus, als würden wir heute Abend zusammenarbeiten, Paw.«

Pawels blasses, runzeliges Gesicht lächelte mich warmherzig an. »Der Herr wird dir seine Dankbarkeit zeigen, Kisa. Schließlich tust du *Sein* Werk. Du tust etwas *Gutes*. Etwas *Ehrenvolles*. Es ist gut für dich.«

Ich widerstand dem Drang, die Augen zu verdrehen und ihm zu sagen, mein Leben wäre so im Eimer, dass ich nicht daran glaubte, dem Herrn wichtig zu sein. Stattdessen nickte ich in gespielter Zustimmung. Pawel hatte *Gutes* und *Ehrenhaftes* betont, wegen meines Vaters. Die Worte »gut« und Kirill »The Silencer« Wolkow wurden normalerweise

nicht in einem Atemzug genannt. Pawel war schon eine sehr lange Zeit hier, und er war viele Male Zeuge der Zerstörung geworden, die der Pakhan und die Bratwa über ihre Feinde gebracht hatten.

Doch so sehr die Menschen meinen Vater fürchteten, so sehr liebte ich ihn. Ich wollte immer das Beste für ihn. Ich achtete darauf, die Kirche zu besuchen und Almosen zu geben, denn: a) mein Papa befahl es mir, um Vater Kruschew zu beschwichtigen - mein Papa war in ständiger Sorge wegen der Brutalität unseres Familiengeschäftes und dessen Auswirkung auf unsere Seelen. Und b) falls es *wirklich* einen Gott gab, dann musste ich einige gute Taten im Namen meiner Familie ansammeln, damit ich dann an unserem jeweiligen Tag des Jüngsten Gerichts damit feilschen konnte. Meiner Rechnung nach stand es im Augenblick so, dass unsere Waagschale sich schwer auf die Seite des Bösen neigte, wir alle absolut verdammt waren und uns ein langer Aufenthalt in den Flammen der Hölle bevorstand.

Nennt mich einen Optimisten, aber ich hoffte, dass diese kleinen wöchentlichen Akte der Nächstenliebe uns alle einen Schritt von der völligen Verdammnis und dem Etikett »böse Sünder« in alle Ewigkeit entfernten. Außerdem gefiel es mir wirklich, den Bedürftigen zu helfen. Es verschaffte mir nicht nur eine Pause von der Rund-um-die-Uhr-Überwachung durch die Gorillas meines Vaters oder Aliks immer wachsamem Blick. Es diente mir auch als Erinnerung, dass ich, wenn auch gefangen in einem Leben, das ich nicht wollte, immer genug zu essen hatte, in den besten Häusern lebte, die besten Kleider trug ... In diesem